



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 43. Sonntag, den 22. Oktober 1916. Erscheint wöchentlich.

Legenden.

Von H. Karst.

(Nachdruck verboten)

Vor Gottes Thron trat der Tod. „Herr, die Arbeit wird für mich zunichte. Seit ich da unten auf dem Erdenball das Amt erfüllt, welches du mir anvertrautest, habe ich noch nie soviel Arbeit als jetzt. Gib mir zwei Schiffe, daß sie mich in meinen kühnen Geschäfte unterstützen.“

Der Herr nickte Gekörnung. „Deine Bitte ist gerecht. Aber men soll ich dir begeben? Freimüßig wird sich keiner der Engel zu diesen traugigen Ämtern melden.“

„Wolltest du, o Herr, gestatte, daß ich sie frage.“

Einmal und noch ein zweitesmal fragte er, aber niemand aus den himmlischen Heerscharen trat freiwillig vor.

„Nicht ein drittesmal frage ich dich: „Wollt einer freiwillig mir Gefährte sein? Wenn nicht, soll des Herren Nachwort jemandem beklommen.“

„Satan, tritt vor!“ rief der Ewig und aus den Scharen der Dämonen ergab sich der, welcher dement die abtrünnigen Himmelsflüge gegen Gott angeführt hatte.

„Das Wort da unten ist dein Wert, Satan, und es ist mir recht und billig, daß du dem Tode einen Teil der Arbeit abnimmst.“

Da sprang aus den Engelscharen der heilige Michael hervor und pflanzte sich vor Gottes Thron auf. Seine goldenen Waden schimmerten hell wie die Sonne, heller aber noch strahlten seine Augen im Glanze des edlen Jörnes und der Empörung, als er den höhnisch lächelnden Satan mit seinem Feindbild maß. „Niemals, Herr, soll dieser, der das Leben so vieler vergiftet hat, noch den Todesstoß gegen meine Streiter führen, niemals! Aber was ich es selbst.“

„Es ist denn, Du, Michael, sollst auf der einen, du Satan auf der andern Seite des Lebens Schifflein sein. Aber weil du auf Heulung bist, in diesem Amte, nehmt hier die beiden Wäntel. Erinnerung heißt der eine, Hoffnung der andere. Hütle eure Opfer ein in ihre Fesseln während der kurzen Augenblicke, die das Leben vom Sterben trennen.“

„Mit welchem Geiste schickst du mich zum Wäntel der Hoffnung.“

„Den nehme ich! Was soll dem Sterbenden Erinnerung? Aber hoffen will der Mensch, so lange seine Brust noch atmet.“

Schweigend hüßte sich Michael in den anderen Wäntel und die beiden flogen hinauf auf die Erde, wo gerade eine große Schlacht tobte. Sie wandelten über die Schlachtfelder und wälzten ihres Amtes, hüben der eine, drüben der andere. Und die dunstige Nacht war hängt auf die Erde herabgelassen, als die beiden Gefährten des Todes wieder vor Gottes Thron standen.

„Berichtet über euer Tagewerk!“

Michael schilderte seine gödigen Taten. „Schwer ist das Amt, o Herr, aber denn dem Wäntel nicht allzu hart. Ich schlich durch die Reihen und suchte die Opfer, die der Tod in seinem Buch verzeichnet hat, und während ich ihnen den Todesstoß auf die Stirne drückte, schlug ich den Wäntel um sie. Und mein Gesangsgeheuch ich durch die brennenden Augen hindurch in ihm und Herz. Da ich feiner brunter, Herr, der nicht eines seligen Todes gefahrten, vom Haupte der Erinnerung umweht. Ein Weib und Kind dachte der eine und schloß nochmals alles Glück seines Heims in der Stunde des Sterbens, an die Eltern der andere, an die Braut der dritte. Auch solche waren darunter, die nitendenden hatten geholt. Aber auch ihnen maie die Erinnerung liebe trauliche Bilder, denn einen die Verstorbenen er zu geklopften und gabelte, denn einem ein selbliches Bild des deutschen Landes, an dem sein Herz hing. Schwer ist das Amt, o Herr, aber meiner nicht unwürdig. Auch als Todesbringer blieb ich dein Bote, nie fühlte ich mich als Bürger, stets nur als Friedensbringer, als Todesengel.“

„Und du, Satan?“

„Was soll ich sagen? Michael hat mich überlistet. Die Hoffnung! Wie kann ein Sterbender noch hoffen? Ich war ein Mann. Kein Wunder, wenn deine Gabe nicht verdingt, wenn meine Taten — denn vor deinem Amte, o Herr, muß auch ich die Wahrheit sagen — wenn meine Taten nicht so leicht sterben. Ja, wenn ich den anderen Wäntel hätte bekommen, dann hätte ich nach dem Wäntel der Hoffnung. Schon begann unten auf Erden das Dunkel sich zu lichten, schon gann die Kanonen der neu erwachten Schlacht zu dröhnen.“

„Und wieder war es Abend, wieder fanden die Schiffe des Todes vor Gottes Thron.“

„Herr, sie gerieten und gelobt. Wie herrlich sind doch deine Gaben. Du, was war das heute da unten für ein seliges Sterben. Wäre ich nicht unerfüllt, ich würde einen solchen Tod mir wünschen. Schon ist es zu Sterben in der Hoffnung des Sieges, in der Hoffnung, durch den Tod all dem gemüht zu haben, was man lieb, wofür man kämpft, dem Vaterlande seinen Leben. Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg bei meinen Scharen. Und die haben nicht so leicht geglaubt, wären sie nicht so schön und so leicht gelohnt. Hoffungsstunde, ihr letzter Gewante, Hoffungsstunde ihr letzter Heerschar.“

„Wieder stand Satan daneben. Und schweig.

ich keinen von euch bevorzugen will. So entscheide dich, welche von beiden du als Tugend haben willst.“

„Ich wähle die Tugend der Treue“, sagte der Deutsche.

„So sei es. Und als Fehler nimm die allzu große Bescheidenheit dazu, die dich die Tugenden der andern überschätzen, ihre Fehler aber nicht sehen läßt.“

„So entschied der Herr. Und so ist es gekommen, daß dem Deutschen die Bescheidenheit zum Fehler wurde.“

Der Friedensengel lag über die Erde und suchte mitten in Kriegsgelede nach einem Wäntchen, wo er weilen konnte. Er lag zuerst in die Häuser und Hüften derjenigen, die zuhause zurückgeblieben waren, berstlich, wo kein Kriegsglärm gedungen, weil die treue Grenzwehr ihn fernhielt. Aber er fand keine Stille, denn nur äußerlich war die Stille, innerlich aber herrschte Unruhe und Sorge bei allen. Sorge um die, welche draußen kämpften. Einmalig lag er zurück. Sein Weg führte über die Schlachtfelder hinweg, hinweg über die Heerlager. Und ermüdet senkte er sich herab, mitten zwischen eine Kriegergruppe. Er verbat sich erschrecken und suchte den Worten. Aber wie mach ihm? „Kraus blühige Neben zu hören, wie er geklopft, hörte er nur trauriges Gespräch von den Weibern daheim.“

„Gottsdank, der Krieg steht in Friedensland, die Unruhen müssen nicht dauern. Die leben in ruhigen Frieden.“

„Ja, der Frieden, für den kämpfen wir.“ sagte ein anderer. „Und alle wiederholten, so leise, so andächtig, als sprächen sie ein Gebet: „Friede, Friede.“

Der Pepik.

Von Hans Natonek.

(Nachdruck verboten)

Was ein „Stütz“ oder ein „Pepik“ ist, weiß man vielleicht auch über das Weichbild von Wien hinaus. Ede und Lude erfreuen sich fast europäischer Bekanntheit (und in Halle weiß man vom „Kathol“ wenigstens Vieles zu sagen). Aber den Pepik, den richtigen Pepik, kennt man nur an der Moldau, und besonders dort, wo ihre gelb-grünen Wellen an die Raimauern Prags schlagern.

Als ein Pepik ist — ein Strizzi, ein Wäcker, Ede-Lude, ein Taugenichts, ein Nüchster, ein Großschadegan, Jahngegel, Mob? Ja und nein. Er ist das alles, weniger und auch noch anderes. Er hat keine besondere „individuelle“ Note. Ein richtiger Pepik ist —

„Ich sehe schon, das Weite ist, ich erzähle die Geschichte eines richtigen Prager Pepik.“

Josef Breislav Brabek (sprich Brischelstein) war der Schweden der deutschen Schuljugend, die täglich ihren Weg über die Felder einer Prager Vorstadt zu nehmen gewohnt waren. Brabek laurierte deutschen Schulbüchern auf, überließ und verprügelte sie. Er war der Anführer einer Bande Gleichgeladener, und wenn er mit seiner Schaar, die statternde rot-weiße Fahne in der Rechten, in den Fricben der Spielplätze und Partalangen einfiel, war Schweden und Pepik einzam; die Kinder entließen freudig und die Wäcker lachten kindernagend und Wägen zusammen und brachten sich in Sicherheit.

Bewaffnet war Brabek mit einer Schieber, die er äußerst geschickt zu handhaben verstand, mit einer Kubla (Tischmesser) und einem gestohlenen Weiberriemen, den er im Hofstapel von seiner Hofe löste und auf den Feind niederfallen ließ. Und der Feind, das waren wir, nur deutschen Schuljungen zwischen 10 und 17 Jahren. Wir lieferten dem Pepik Brabek und seiner Schaar gewaltige Schlägen, auf den staubigen Feldern, zwischen Heubauten und Holzlagern, in dieser romantischen und chaotischen Welt der Vorstadtgründe. — Der Pepik Brabek war und blieb der Schweden der um ihre Kinder und Hänglinge belagerten Eltern und Erzieher, und wozu sie einem Turnspiel drohen, so taten sie es, indem sie sagten, er werde ein schlimmes Ende nehmen wie der Pepik.

Einmal als mit gerade mit glühenden Backen in ein äußerst spannenbes Fußballspiel vertieft waren, tauchte plötzlich die statternde Fahne des Pepik Brabek auf. Rasch wurde der Ball, auf den es der feindliche Raubzug abgesehen hatte, in Sicherheit gebracht, und die beiden Spielmannschaften formierten sich im Nu zur Schlachtreihe. Das Schnellfeuer des gegenseitigen Steinbombardens war gerade im höchsten Gange, als im Rücken der Brabek-Schilde ein berittener Schwärman erschien und mitten in sie hineinprangte. Er griff zu unseren Sunken und sagte die statternde Schaar quer über das Feld, dich auf ihren Fersen — Pepik stürzt, schneider die Fahne nach gelbesgegenwärtig von sich, einer ergreift sie, sagt weiter — und Josef Breislav Brabek ist der Oberste des Vertriebenen.

Wir standen überwältigt von der Größe des Schicksals, das sich vor unseren Augen erfüllte: Pepik Brabek von der Fälscher abgeholt. Ja, sie hatten es immer gesagt, der Pepik werde ein schlimmes Ende nehmen. Wir haben es nie vergessen: Brabek, der tollkühne, gefährdete Rumpfe Pepik Brabek, sollte, als er von einem Schwärman auf das Kommissariat gebracht wurde. Der Pepik wurde zwei Tage eingesperrt. In seinem Arrest heulte er, schwur den Namen (Deutschen) ewige Feindschaft, und seine häuße hämmerten auf die kalten Fliesen. — Damals war der Pepik 16 Jahre alt.

Die Fische, um sie den Fischen der Berittenen zwischen die Fische zu werfen, und die Schlägerei für die Köpfe der burssoci. Fast alle hatten Kabritmäden am Arme hängen. So ging's durch dicke, ärmliche Gassen, durch immer hellere, breitere, schönere hinunter: Richtung innerer Stadt.

„Aber, hab' Ihr Euch Steine in die Taschen gesteckt?“, fragte Brabek. „Das Pfister hier unten ist soeben aufgefunden. Seht, was ich mir mitgenommen hab'! Und er zeigte vorzüglich einen alten, verrosteten Revolver. „Ich hab' mir ihn bei Zuhause gekauft — auf alle Fälle.“ — „Ja, der Revolver, das war einer!“ — Heftig war es im Straßenbild deutlich zu merken, daß etwas im Gange war. An den Wänden der Hauptstraßen standen dicke Korpsen von Schuljungen in Bereitschaft, um nötigenfalls die Absperrung der Straßen sofort vorzunehmen. Weiter wurden die eisernen Kolläden der großen deutschen Geschäfte heruntergezogen, obwohl noch eine Stunde bis Geschäftsbeginn fehlte.

„Acht auf Kinder“, rüfferte Brabek, „heut' wird's was! Heut' kommen noch die 78er (ein bairisches Infanterieregiment in Form), vielleicht sogar die Dragoner.“ Und unwillkürlich umschlehte er in der Folge seinen Revolver. Der Mann und die ergrünigten Schwärmanne Stimmung der abendlichen Straßen berauschten ihn. Heut' soll's einen Kravall geben, an den die Prager denken werden.“

Auf dem „Graben“ standen schon die Leute Kopf an Kopf. Die meisten trugen rot-weiße Ketten im Knopflück. Ketten von Schuljungen schoben sich gleich Ketten in die Menge. Munterbroden riefen die Kommissare: Nicht stehen bleiben! Die Straßenbahnen schwammen hilflos in der dicken, schwarzen Schlut, die Gloden signale leuchteten metallisch in das Lohlen der Stimmern. Plötzlich bricht irgendwo ein Lärm auf, schließt emp vor wie eine spritzige Kaskete und ist wie ein Signal. Niemand weiß, was geschehen ist, aber alle lächeln mit. Stöße schwingen drohend in der Luft, Pfeile gehen. Und die Fensterläden des „Deutschen Hauses“ werden mit einem Ruck geschlossen, die schützenden verstellten und das ganze Haus ist dunkel und geräuschlos wie eine Festung. Und plötzlich schmilzt wehmütig und voll getragener Bitterkeit, das Semitisch der Tischen emp vor, das „kde domov mu“ (Wo ist meine Heimat), und Köpfe entblößen sich.

So, das war der Anfang, denn der Pepik Brabek und schwebert rasch zwei Steine in die Scheiben des deutschen Gymnasiums. Fenster zertrümmern und das helle Gebläß explodierender Fische knattert harmonisch in der d. dumpfen Brandung. Er regt wie die Fieberblüde der Berittenen über die Menge, in die sie eingestiegen sind. Handgemeine da und dort, Schuljunge ziehen blank. Plötzlich Lampensignal. „Aha, denkt Brabek, die 78er. Und angenehme Schauer durchströmen ihn. Immer muß er seinen Revolver anfassen. — „Jawohl, gefällig!“, bellt brutale Kommandoschreie. Und dann kommt ein Plüßen in die Menge, Brabek wird geföhren, die Massen weichen. Brabek macht gern runde sein, dort, wo die Bajonette einem fast die Haut fressen. Er drückt sich an die Mauer und läßt die singende Menge an sich vorbeischießen. „Aha, da kommen sie schon.“ In breiter Schwärmanne über die ganze Straße gepannt, kommt das Militär in maßig-ruhigem Schritt und legt die Straße vor sich rein. Rechts vorn schreitet ein junger, blonder Leutnant, den blühenden Zügen groß geschultert. Ein wenig gelang weilt sich er an den Säulen emp, deren Fenster vom Publikum dicht besetzt sind, wie bei einem Schaugepränge. Wahrscheinlich denkt er: Um 11 Uhr spätestens ist die Sache vorbei, denn trinkt ich noch einen „Schwarz“ im Café. — Aber es scheint, daß der Pepik Brabek seine Wäntel durchdrungen will. Er schwingt sich auf einen Bordstein, läßt die Fahne fallen, als er sich, rechts herum, Revolver heraus und drückt auf den Leutnant ab. Der Schuß kracht und der Revolver raucht, aber sonst ist nichts geschehen. Der Leutnant tommantiert: „Surmichritt!“ Und die blühenden Fliesen legen in die Menge, die schreiend kühlt. Aber den Pepik Brabek erreicht eins; in die Weichteile dringt es ein, ziemlich tief, er stürzt, die Kompanie flüchtet über ihn hinweg. — Er verlor die Bewußung.

Damals war der Pepik 19 Jahre alt.

Von dieser Affäre abgesehen, die ihn ein paar Monate ins Gefängnis brachte, hatte Josef Breislav Brabek mit dem Militär nichts zu tun gehabt. Der Pepik war ein dünner, hochaufgeschossener, unverschämter Burfsche; die t. und t. Arme hatte gern auf ihn verzichtet.

Das war aber im Jahre 1914 anders geworden. Der Pepik wurde ausgemittelt. Der Staat erinnerte sich mit einem Male wieder an seine berumlungende, tartelsteifende Gefängnis auf Feldern und in Schwärmanne. Der Pepik Brabek wurde, konterfies. Damals war er 22 Jahre mit einer Fahne. An sich war er ja dem Krieg nicht abgeneigt. Im Gegenteil: Kaufen war ihm von jeher das Liebste gewesen; je äger der Kravall, desto besser. Aber doch er noch Erbsenen herunter mußte, nur ihm gar nicht sympathisch. Das war eine verfluchte Geschichte.

Auf die ferbischen Brüder soll ich hiesigen?, groß der Pepik Brabek, als er Posten steht, und blüht über die Donau, — auf die ferbischen Brüder? — Hölle und Teufel! Wieder schloß ich auf die —

Da kommt ein Fähnrich vorüber, ein baumlanger Kerl, mit geschorenem Kopf und einer zerfetzten Wange. Der Fähnrich blüht den Posten lüchlich an, lüht, irrt näher, erkennt Brabek und lacht, lacht, doch es ihn schüttelt.

„Und auch Brabek hat, verachteten Angehörigen, den „burak“ (Studen) erkannt. — Als Paul Gränert mit einem Stütz Büchsen unter dem Arm noch ins Gymnasium ging, war er zum erstenmal mit Brabek in unantasteter Berührung geraten. Seitdem hatten sich die Weiden nicht aus den Augen verloren. Die bunten Wäntel zierie bereits Paul Gränert's Haupt, da waren sie zum gemeinsamen Male ungemindert. Auf der Straße war er, in aufgeregten Tagen. Mit einem Ohlzenjäger hatte Brabek den Studenten die Wäntel vom Kopfe geschlagen, dann das Weite geschloß, aber Paul Gränert hatte ihn erwischt, mit seinen trübsamen Armen liegend umfacht und festgehalten, bis der Schwärman kam. Fähnrich Gränert zog seine Kappe und zeigte lachend auf eine

Gott der Herr berief die Bllter, zwischen die er die Erde aufgestellt hatte, vor seinen Thron.

Sie ist sehr ihr alle Tugenden und Laster oder Fehler, die ich euch als nationales Gut mitgeben will. Nun wählet. Ein Rückfichtlos und brutal brängte sich der Engländer vor, und entschloß sich für die Tugend des klugen Geschäftsmannes. Und er mußte das tolle Herz mit in den Kauf nehmen. Dann kam der Franzose. Er wählte Lebenslust und Reichthum, der Spanier Eros und Trägheit, der Wollste Schönheit und Fröhlichkeit, der Russe Gebuld und Unerschlichkeit, der Dürte Ehrlichkeit und Fatalismus. Zum Schluß blieb mir noch der Deutsche übrig; beschloß er sich im Hintergrund gehalten. Der Herr wachte ihn liebedoll heran.

„Teilt näher. Zu wählen gib: es freilich nichts mehr. Für dich ist nur die Treue übrig geblieben. Und die Bescheidenheit ist auch noch da. Das sind freilich beides Tugenden. Und du

„Heut' geht's nicht fort, Pepiket“, sagte die alte Brabek und sah ihren Jungen mit einem anglich-verstohlenen Blick an.

„Was geh ich fort“, sagte der Pepik und streckte beide Hände in die Hosentaschen. „Heut' wird's sein, füllt ich, was die Deutschen heut' erleben.“

„Wirkt schon sehen, wo Du endest, Du Pepik Du!“

„Ich mir gleich, aber ein paar Burfack (deutsche Studenten) muß ich heute die Köpfe einschlagen.“

„Wirkt schon sehen“, sagte die alte Brabek, „wirkt schon sehen.“ Und beugte sich wieder über den Wäntel.

„Z'hochem maika.“ (Mit Gott Mutter). Und die Tür fiel krachend in's Schloß.

In den Vorstadt-Massenquartieren war Niederstimmung. Die Burfschen verließen sich mit Fischen und Schlogrinnen.



